



Chr. Picker/G. Stüber/K. Bünlein/
F.-M. Hofmann (Hrsg.)

Protestanten ohne Protest

Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus

Band 1: Sachbeiträge, Band 2: Kurzbiographien und Anhang

€ 59,90, 920 S., Leipzig 2016

Evangelische Verlagsanstalt

ISBN: 978-3-974-04412-2

„Warum erst jetzt“ (S. 11) ein derart umfassendes Geschichtswerk erscheint? Es braucht wohl seine Zeit, bis politisch eingefahrene Narrative verblassen und eine auch selbstkritische wie archivgestützte Aufarbeitung von Geschichte möglich werden. Die bislang nur angedeuteten tiefen Verstrickungen der Evangelischen Kirchen mit dem Nationalsozialismus entfalten die vorliegenden Bände exemplarisch durch eine sorgfältige, methodisch disziplinierte historische Forschung – im Sinne einer verantwortlichen Erinnerungskultur. Es geht nicht mehr um Zeitzeugenschaft, denn das Durchschnittsalter der 62 Autor/inn/en, darunter 25 Historiker/innen und 22 Pfarrer/innen, liegt bei 60 Jahren, und nur sieben sind vor 1945 geboren, lediglich ein Autor erlebte den Nationalsozialismus als Jugendlicher.

Die 37 Sachbeiträge (Bd. 1) und 79 Kurzbiografien (Bd. 2) bieten vielfach sich ergänzende Einblicke. Ein 23-seitiger Überblicksartikel des Vorsitzenden der Ev. Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, H. Oelke, stellt die vier inhaltlichen Bereiche des ersten Bandes vor:

Die neun Aufsätze des 1. Kapitels beschreiben den historischen Verlauf: Weimarer Republik, Übergangsjahre 1930–1932, Umbruchsjahr 1933, Selbstanpassung 1934. Dann Abschnitte bis zum Kriegsbeginn und zum Zweiten Weltkrieg; mit Sonderkapiteln zum Saarlandanschluss 1935 und den 1940–44 angeliederten lothringischen Bezirken.

Die dramatische Entwicklung wird besonders anhand der damaligen „Kirchenparteien“ (K. Bünlein, S. 276–291) erhellt: Das Gegeneinander von „vernunftfreudigen“ Liberalen und biblisch-konservativen „Positiven“ ruhte dennoch auf „übereinstimmenden Mentalitäten“ (S. 286), was sich vor allem in der Konfrontation mit den „Religiösen Sozialisten“ ab 1927 (1933 wurden sie verboten) zeigte. Der bereits bestehende Schulterschluss von Kirche und Staat mündet dann nach 1930 in der allseitigen Hoffnung auf eine „Volksgemeinschaft“ im Sinn einer „völkisch-religiös-sittlichen Wiedergeburt“ (S. 784, P. Schmidts nationalsozialistische Aussage 1934).

Die Aufarbeitung der Jahre 1945 bis 1949 verdeutlicht, in welchem erschreckendem Maße auch die aktiven Nazis der Kirche es schafften, als ‚Mitläufer‘ entnazifiziert zu werden. Für einen Neuanfang der Evangelischen Kirche insgesamt wogen drei ‚Altlasten‘ schwer: das Wegsehen bei Verbrechen, die kirchenpolitische Trennung (zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche) und die „kritiklose Befürwortung aller militärischen Mittel“ (S. 51). Zumindest für die Pfälzische Evangelische Kirche muss nüchtern konstatiert werden: „Letztlich schloss sich das geschichtliche Fenster für einen Neuanfang, ehe es sich genügend geöffnet hatte.“ (S. 216)

Sieben Aufsätze des 2. Kapitels analysieren die institutionellen (Dys-)Funktionen von Landeskirche, Presbyterien,

Kirchenparteien, Deutschen Christen, Pfarrbruderschaft und Verbänden. Entscheidend ist dabei die grundständige Arbeitsteilung zwischen Angelegenheiten des Staates und Angelegenheiten Gottes. Die funktionale Trennung lief zwar nicht reibungslos (obwohl es in der Pfalz keinen Kirchenkampf gab – S. 114), doch über weite Strecken parallel (so lobte im Okt. 1939 der NS-Sicherheitsdienst die „betont nationale Haltung“ der Pfälzischen Kirche, S. 169). Diese Tendenz lässt sich auch am leitenden Personal ablesen: der Gauleiter J. Bürckel und Landesbischof L. Diehl hatten viele gemeinsame, einige gegensätzliche Interessen. Strukturell ähnlich funktionierte auch die Pfarrerschaft, deren Namensliste (zusammengestellt 1937/1986/2016, S. 314–325) 85 Männer und zwei Frauen umfasst, wovon 14 Personen kurzbiographisch dargestellt sind. Im nationalen Rausch von 1933 schaltete sich die ev. Kirche der Pfalz selbst gleich. Von ihren etwa 350 Pfarrern blieben nach ernüchternden Erfahrungen von 1935 noch etwa 1/3 bei den Deutschen Christen (vgl. S. 297) und funktionierten als „Transmissionsriemen des Nationalsozialismus in die Kirche hinein“ (T. Fandel, S. 292). Ab dem Sommer 1934 begann sich ein weiteres Drittel als Pfälzer Pfarrbruderschaft, die insgesamt „keine widerständige Vereinigung“ war (M. Martin, S. 310), im Sinne der Bekennenden Kirche zu organisieren. Indes: Auch das nicht gebundene dritte Drittel der Pfarrer/innen „verdrängte die eigene Rolle in der NS-Zeit“ (G. Stüber, S. 217).

Die fünf Aufsätze des 3. Kapitels zum landeskirchlichen Verhalten im Zuge staatlicher Gewaltmaßnahmen (Judenverfolgung, Zwangssterilisation, Krankenmorde, Zwangsarbeit) verdeutlichen eindringlich die großen Schnittflächen zwischen Staat und Kirche (bes. sichtbar im Kapitel „Antikommunismus“ – K. Lipp, S. 377–385). Für Nicht-Pfälzer zieht der Aufsatz von M. Sasse „Antikirchliche und antichristliche Maßnahmen“ (S. 401–411) am klarsten die Verbindungslinien zu den anderen Evangelischen Landeskirchen und zum Katholizismus.

Auf 220 Seiten erläutern 14 Aufsätze des 4. Kapitels die kirchlichen Handlungsfelder. Neue Hinweise finden sich zu Sondergottesdiensten und Kirchenbau. Interessante Ausführungen erläutern Archivbestände zur kirchlichen Ausbildung und Presse sowie über die Seelsorgeaspekte in Jugendarbeit, Volksmission, Diakonie, Ökumene und in der Grenzzone. Spannend lesen sich die Aufsätze zur Frauenarbeit, Pfarrfrauen und kirchlichen Finanzen.

Das Gemeindekonzept von K. Kleinmann ruhte „auf den Säulen Gottesdienst, Erwachsenenbildung, Diakonie und Geselligkeit“ (K. Molitor, S. 732) und zeigt besonders die Bedeutung der Volksbildung: Jede Pfarrfamilie war Vorbild, jede Predigt bot Orientierungshilfen und alle Schriften bildeten Erwachsene weiter (T. Himmighofer, S. 555–577).

Die teilweise mehrdeutigen Verwendungen einzelner Begriffe können den Verdienst des Kompendiums nicht schmälern. Es ermuntert zu weiteren Forschungen und warnt die Landeskirchen im Reformationsjubiläumsjahr 2017 durch eine dezidierte und exemplarische Aufarbeitung vor verbreiteter Protestlosigkeit, vor zivilgesellschaftlicher Schwäche, vor institutionellem Versagen.

Dr. Georg Fischer
Schefflenz
(06261) 79231